

## Predigt

Thema:	Gottesdienst Leben live – Geschwistergeschichten in der Bibel“, Teil 8 Petrus und Andreas
Bibeltext:	Johannes 1, 35–42
Datum:	05.11.2017
Verfasser:	Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Leben live – Geschwistergeschichten in der Bibel“. Diese Predigtreihe geht seit etlichen Wochen mit uns, so auch heute. Heute: Petrus und Andreas. Petrus und wer...?

Petrus, den kennt fast jeder. Weil irgendwie jeder weiß: Das war doch der, mit dem der Papst irgendwie verwandt ist... Also Petrus ist irgendwie in aller Munde, aber Andreas?

Wer ist denn bitte schön Andreas?

Zu Beginn der Wirksamkeit Jesu hat sich ziemlich schnell ein Jüngerkreis um Jesus geschart. Und die ersten vier Jünger waren zwei Brüderpaare: Johannes und Jakobus und eben Petrus und Andreas. Und Andreas ist eher der, der in der zweiten Reihe steht. Der zwar ab und zu genannt wird, aber wo man denkt: der hätte auch fehlen können, von dem wird eigentlich nichts Besonderes erzählt. Oder doch?

Andreas: Der, von dem man denkt: Der ist gar nicht wichtig. Der könnte auch fehlen. Gerade über diesen Andreas wollen wir heute Morgen ein Gotteswort hören. Ein Gotteswort, bei dem

wir merken werden: Ohne Andreas gäbe keinen Petrus. Und zwar keinen Petrus im wahrsten Sinne des Wortes!

Wie so häufig ist es auch hier so, dass die, die nicht im Rampenlicht stehen, oft die sind, die am wichtigsten sind. Lasst uns gemeinsam hinhören auf ein Gotteswort aus dem Johannisevangelium Kapitel 1, ab Vers 35:

*35 Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger; 36 und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! 37 Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach. 38 Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo wirst du bleiben? 39 Er sprach zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde. 40 Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. 41 Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte. 42 Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.*

Liebe Gemeinde,

ein etwas merkwürdiger Beginn der Jünger-Berufung hier im Johannes Evangelium. Das Ganze wird ein bisschen holprig erzählt. Und vor allen Dingen wird es durchzogen von Verben, die sich immer wieder wiederholen: Sehen, hören, folgen. Und wieder: sehen, bleiben, finden. Dann: Finden und erneut sehen, hören, folgen und bleiben.

Wenn man das spielerisch darstellen will, könnte man ein paar Dominosteine hier vorne hinstellen: einer nach dem anderen wird angetickt werden und in Fahrt kommen und wiederum den nächsten anticken... und das alles durch Johannes den Täufer.

Die beiden Jünger, die da bei Johannes sind, das war eben Andreas und ein zweiter. Durch Andreas wird Petrus gewonnen. Und wenn wir gleich weiter lesen kommt Philippus dazu und durch ihn wird Nathanael gewonnen. Das ist wie eine Kettenreaktion. Eben wie Dominosteine, die der Reihe nach umfallen. Und das Ganze beginnt bei Johannes, dem Täufer.

Johannes der Täufer ist ja eine merkwürdige Figur. In den Versen vor dem gehörten Predigttext wird er vorgestellt. Und man merkt: Das ist in der Tat sehr merk-würdig. Da kommt Johannes

der Täufer in die Gegend am Jordan, er predigt, sehr engagiert, sehr drastisch. Er tauft Menschen zur Vergebung der Sünden hin, und das Ganze sorgt für ganz viel Aufsehen.

Es kommt eine Untersuchungskommission aus Jerusalem, stellt sich dahin, guckt zu, beobachtet und macht dann eine Art Verhör mit Johannes: Wer bist du, was machst du hier, was willst du überhaupt?

Und Johannes, der Täufer sagt in diesem Verhör: „Ich bin nicht der Christus!“ Ich bin nicht der Messias! Ich bin nicht der, auf den ihr hier alle wartet. Ich bin nicht der Christus. Ich bin nur eine Stimme; ich bin ein Weg-weiser, ich bin ein Von-mir-weg-weiser, auf den, der nach mir kommt.

Johannes tritt in einer Zeit auf, die gesättigt ist von ganz großer Sehnsucht, von ganz großer Suche!

Aus dem Alten Testament und aus dem frühen Judentum heraus gab es eine ganz große Erwartungshaltung: Eines Tages wird der Messias kommen; auf Griechisch: der Christus, auf Deutsch: Der Gesalbte. Ein Begriff, der besetzt war für eine Königsfigur, einen Herrscher, der Heil bringt; der Rettung bringt, der Frieden bringt; der von Gott her kommt und der mit Gott identisch ist.

Gesucht wurde nach diesem Messias in Israel immer. Aber zurzeit von Johannes dem Täufer war diese Suche ganz besonders aktuell, deshalb kommen diese Leute und sagen: "Mensch, könntest du das sein, bist du dieser König, dieser gott-gleiche Messias, bist du der Christus?"

Und Johannes sagt "Nein!". Ich bin nicht der Christus, sondern: „Das ist er! Er ist das!“

Bei diesem Wort Messias dachten die Leute an diesen idealen Herrscher, der Gott repräsentiert; Gott gleich! Wie sollte der wohl sein? Wenn jemand König ist und Gott gleich?

Bestimmt: Machtvoll, prächtig, schön, stark, kraftvoll, makellos... Wahrscheinlich dachten viele an eine Mischung aus: Superman, Batman und Spiderman ... so ungefähr müsste dieser Christus aussehen.

Vor allen Dingen müsste er ja auch jemand sein, der die aktuelle Besatzungsmacht, die Römer, aus dem Land jagt, damit Israel endlich Frieden hat.

Johannes der Täufer steht da und sagt: „Hier: ich nicht, aber er! Er ist das! Das ist er! Er ist Gottes Lamm!“ Er sagt also nicht so direkt "das ist der Christus", sondern er sagt: „Ich bin nicht der Christus, aber siehe, das ist er! Das ist Gottes Lamm!“

Die Zeitgenossen, die alle in der Synagogenschule waren, die haben bei: „Das ist Gottes Lamm“ direkt gedacht an Jesaja 53, den Text, den wir eben in Abschnitten gehört haben (Verse 1-10):

*Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf.*

Siehe, das ist er, ich bin nicht der Christus. Aber er, das ist Gottes Lamm!

Mathias Grünewald, Maler im Mittelalter, hat diese Szene vielleicht am prägnantesten gestaltet auf dem Isenheimer Altar, der in Colmar steht (Elsass, Frankreich). Diesen Altar, dieses Bild, sehen wir hier.

...

Dieses Bild ist im Mittelalter entstanden, um Menschen, die im Krankenhaus gelegen haben, Trost zu geben. Die Menschen wurden in ihren Betten dahingefahren und haben auf diesen Altar, auf dieses Bild geguckt. Siehe, das ist Gottes Lamm.

Der Maler Grünewald hat dabei zu einem Trick gegriffen: Dieses Bild kann so nicht in Wirklichkeit stattgefunden haben, es ist ganz unhistorisch: Denn Johannes der Täufer war zur Zeit der Kreuzigung Jesu schon längst gestorben, lag im Grab. Und doch ist er hier auf diesem Bild zu sehen, auf der rechten Seite mit diesem überlangen Zeigefinger. Und er zeigt auf diesen Christus, auf diesen Mann am Kreuz: siehe, das ist Gottes Lamm. Das ist er! Er ist der langersehnte, der lang gesuchte Messias. Er ist der gottgleiche König, er ist das! Seht genau hin!"

Liebe Gemeinde,

was für ein Bild steigt eigentlich in Ihnen auf, wenn Sie das Wort "Gott" hören? Oder wenn man in der Fußgängerzone eine Umfrage macht "Was erscheint für ein inneres Bild bei dem Wort 'Gott'?" - was kämen da für Antworten?

Oder stellen Sie sich vor, Sie könnten, müssten Gott erschaffen: Wie würden Sie "Gott" machen? Wie würden Sie Gott herstellen, wie soll dieser Gott sein?

Noch anders gefragt: Wonach suchen wir, wonach suchst Du, wenn wir nach Gott suchen?

Wonach sucht eigentlich Andreas, und der andere, namentlich nicht genannte zweite Jünger? Wonach suchen die eigentlich?

Spannend ist, dass dieser zweite Jünger hier nicht mit Namen genannt wird: "Andreas und ein anderer..." Die Ausleger sagen, es gibt zwei Möglichkeiten: entweder dieser andere war der Evangelist Johannes: oder dieser andere sind: wir, die Leser des Evangeliums.

Es kann gut sein, dass der Autor des Johannesevangeliums einen Trick angewendet und den zweiten Jünger neben Andreas gestellt hat, damit der Leser, also auch Sie und ich, damit wir uns da wieder finden.

Also, Andreas und dieser Zweite - also, eventuell Sie und ich – was suchen wir eigentlich, wenn wir nach Gott suchen?

So fragt Jesus ja auch die beiden hier: Was suchst Du, was sucht ihr?

Was sucht Ihr?

Welche Sehnsucht lebt da in uns, die auf Gott bezogen ist! Auf unsere Gottesvorstellung. Welche Sehnsucht lebt da in uns – wie soll Gott sein?

Johannes der Täufer sagt: „Siehe das ist er! Der gottgleiche Messias, das ist das Lamm Gottes! Das ist er!“

Ein Geheimnis.

Denn dass, was man da zu sehen bekommt, bei diesem gottgleichen Messias, ist ja gerade nicht Macht und Stärke. Gerade nicht Schönheit. Das ist kein Sieger, trotzend voller Gesundheit und Kraft. Kein strahlender Olympiasieger; niemand, der Champion ist.

Sondern wir bekommen jemand zu sehen, der gezeichnet ist. Gezeichnet von Kräfteverfall, von Hilflosigkeit, von Leid, von Scheitern, von Ohnmacht; gequält und geschunden.

Siehe, das ist er! Das ist Gottes Lamm; der gottgleiche Christus!

Johannes, der Täufer, mit diesem überlangen Zeigfinger, weist auf diesen Jesus hin. Auf diesen gottgleichen König. In ihm stellt Gott sich selber vor.

In diesem stellt Gott sich selber vor!

Das ist ein Gott, der an unsrem ganzen Leben teilnimmt; der das ganze Leben mit uns teilt. Mit allem, was dazu gehört. Das ist einer, dieser Gott, dieser Christus, das ist einer, der Mensch ist. Und der mein und Dein Menschsein trägt, durchlebt und durchleidet.

Das ist einer, der bei uns aushält in Engpässen, in Notzeiten, in Verzweiflung und im Tod. Dieser gottgleiche Messias ist also nicht eine aufgepumpte, getunte, mit FotoShop retuschierte Selbstinszenierung. Kein Internetstar, der zeigt, wie schön und wie stark und wie kräftig er ist.

Der lebendige Gott stellt sich in diesem Jesus als jemand vor, der Ihr und der mein Bruder ist. Ein Bruder, derer, die sich oft klein fühlen. Ein Bruder, derer, die unter einem zerbrochenen Herzen leiden. Ein Bruder für die, die verachtet sind, zu kurz kommen, erniedrigt werden.

Das, was Johannes da zeigt, worauf er zeigt, auf wen er zeigt... das ist vor zweitausend Jahren in der Antike etwas Sensationelles, etwas Verrücktes, etwas Unglaubliches!

Die Götter in der Antike, im griechischen Götter-Olymp, das waren Schönlinge; die waren erhaben, die waren makellos, die strotzen nur so vor Kraft. Das waren so richtig tolle Superhelden. Und die waren natürlich strikt getrennt von Elend, von Leid, von Tod. Da hatten die nichts mit zu tun.

Siehe, das ist er!

Der gottgleiche Christus, das Lamm Gottes: Ein Gott im Elend. Ein Gott im Leid. Und ein Gott im Tod. Siehe!

Andreas und der andere Jünger (der Evangelist Johannes, oder der Leser – also Sie oder Ich), Sie gehen mit Jesus mit. „Was sucht Ihr?“ fragt Jesus.

Das ist interessanter Weise das allererste Wort, das Jesus im Johannes Evangelium spricht: „Was sucht ihr?“

Also, für den Leser, für uns heute: Was suchst du eigentlich? Was suchst du eigentlich, wenn du dieses Buch liest? Wenn du das Johannes-Evangelium liest, was suchst du? Wenn du nach Gott fragst, was suchst du eigentlich?

So eine Mischung, wie gesagt, aus Superman und Batman? Oder suchst du jemand, der nahe ist? Der auch fragil ist? Der beschädigt werden kann. Suchst du jemanden, der nahe ist denen, die manchmal nicht weiter wissen, die verirrt und manchmal ganz verwirrt durch ihr Leben stolpern?

Was suchst Du, was sucht Ihr?

Andreas sagt: „Rabbi“, damit wird klar: das also ist dieser Jesus; er muss ein anerkannter Lehrer sein, ein Weisheitsmensch, ein besonderer Verkündiger. Rabbi! Das muss also jemand sein, der Orientierung geben kann, der Klarheit vermittelt, der irgendwie weiß: "so könnte es sein..."

„Rabbi, wo ist deine Herberge.“ Luther Übersetzung! Da steht eigentlich, "wo ist deine Bleibe!" Wo wohnst du! Nun kann man sagen: Was ist das denn für eine Frage?!

Aber die beiden fragen nicht nach der Hausnummer. Die beiden fragen nicht nach seiner Adresse. Sie fragen nach dem Ort, wo sie ungestört reden und hören können. Wo ist Deine Bleibe? Wo ist ein Ort, wohin wir uns mit dir gemeinsam zurückziehen können, um zu fragen, um dir zu zuhören? Ein Ort, wo wir Raum haben, mal unsere ganzen inneren Nöte, unsere ganzen Zerbruchserfahrung, unser fragmentarisches Leben mal ausbreiten können. Wo wir jemanden haben, der da drauf guckt, der zuhört... wo alles offen sein darf: guck dir das mal an!

Einen Geschützter Ort, Herr, wo ist er, wo gibt es ihn?

Und Jesus sagt: „Kommt, und seht!“

Ganz offen und ganz frei. Kommt mit, gerne! Kommt mit und seht! Nehmt wahr. Entdeckt diesen Raum bei mir. Wenn ihr bei mir seid, dann geht der Himmel auf. Dann dürft ihr nämlich sein. Und alles, was ihr mitbringt, darf auch sein. Ihr seid willkommen, so wie ihr seid: mit den Sehnsüchten, mit den Fragen, mit eurem Glück, auch mit eurem Unglück. Herzlich willkommen!

Kommt und seht diesen Raum, wo ihr sein dürft.

„Kommt und seht“, sagt Jesus auch zu Ihnen und zu mir. Wo ist dieser Raum heute?

Die Gemeinde Jesu wird im Neuen Testament bezeichnet, als der Leib Christi. Gemeinde: Da ist Christus gegenwärtig, da begegnet er. Gemeinde ist dieser Raum, wo Jesus selber präsent ist und sagt: Kommt und seht.

Gemeinde, ein Raum, wo man sein darf. Wo alles mitgebracht werden kann. Wo alles Platz hat. Wo man offen seine Nöte und seine Sehnsüchte, sein Glück und sein Unglück teilen kann. Seine Fragen, sein Nicht-weiter-wissen. Alles Fragmentarische, alles Geglückte, alles Nicht-Geglückte... Gemeinde ist ein Raum, wo alles sein darf, weil Jesus da ist. Und er mit allem etwas anfangen kann. Auch mit dem Missglückten kann er etwas anfangen... Kommt und seht!

Gemeinde feiert Abendmahl, wo man das schmecken und begreifen kann: da ist ein Raum, wo ich willkommen bin. Raum der Freiheit und der Offenheit und des Willkommens. Kommt und seht!

Andreas und der Andere – sie kommen und sehen und bleiben.

Hier heißt es: Sie bleiben! Bleiben ist im Johannes Evangelium ein Kernwort. Weil es darum geht, eine Bleibe zu finden. Ein Zuhause! Ein Ort, wo ich sein darf; wo ich das Gefühl habe: hier kommt mein Leben zur Ruhe. Hier gehöre ich hin. Hier bin ich endlich, endlich zu Hause!

Bleiben. Endlich zu Hause.

Liebe Gemeinde,

es ist eine Sternstunde, wenn man das für sich spürt und entdeckt: Ich bin endlich da, wo ich immer sein wollte. Ich bin endlich da, wo ich immer schon sein wollte. Wo ich, so wie ich bin, sein darf. Fragend, fragmentarisch, fragil, beglückt, begrenzt, beladen, beseelt, brutto.

Eine Bleibe zu finden – was für eine Sternstunde! Deshalb wird das hier mit Uhrzeit notiert: Es war die zehnte Stunde, 16 Uhr nach heutiger Zeitrechnung. 16 Uhr war das. Was für eine Sternstunde.

Und dieser Andreas, diese für uns vielleicht bisher so unscheinbare Person, dieser Jünger ist so beglückt und so beseelt, dass er diesen Christus, dieses Lamm Gottes gefunden hat, dass er sich auf den Weg macht zu seinem Bruder Simon.

Er macht sich auf den Weg zu seinem Bruder Simon. Und als er ihn gefunden hat, sprudelt es nur so aus ihm heraus: „Mensch, wir haben den Messias gefunden, den lang ersehnten König! Den Gottgesandten, wir haben ihn endlich entdeckt!“



Andreas, weil er so gepackt ist davon, packt seinen Bruder Simon und nimmt ihn mit. Ist ja spannend hier, dass Simon keinen Ton sagt. Wir haben Petrus innerlich gespeichert als den Lautsprecher; als den, der immer redet; der immer etwas zu sagen hat. Dieser Simon, der sagt hier man gar nichts!

Andreas redet: Wir haben ihn gefunden! Das ist er. So ist Gott. Komm mit!

Von Christus gepackt, führt er seinen Bruder Simon zu Jesus. Andreas führt ihn nicht zum Glauben. Das kann nur Jesus. Nur Jesus kann Menschen zum Glauben führen. Aber Andreas führt Simon zu Jesus. Bringt ihn in Kontakt mit Jesus.

Vielleicht halten Sie mal kurz inne: Wer war eigentlich Ihr Andreas?

Wer war der, der Ihnen gesagt hat: „Du könntest eigentlich mal mitkommen in den Gottesdienst!“ „Oder: Du müsstest eigentlich mal nach Gott fragen...Oder: „Komm doch mit und lerne Jesus kennen.“

Wer war eigentlich ihr Andreas? Wer hat Sie angesprochen, abgeholt, mitgenommen, eingeladen, besucht? Wer hat Ihnen von Jesus erzählt? Wer war Ihr Andreas?

Gott sei Dank, dass es Andreas' gibt.

Und vielleicht können Sie die Frage auch mal umdrehen: Für wen könnte denn ich Andreas sein? Wer ist eigentlich da in meinem Umfeld, den ich abholen könnte? Den ich einladen könnte, den ich mitnehmen könnte, den ich vielleicht im geschützten Raum von dem erzählen kann, was mich an diesem Christus fasziniert? Wer ist eigentlich der, für den Sie Andreas sein können? Und den man dann vielleicht einlädt zum Trostgottesdienst, zur Christvesper oder wohin auch immer...

Gott sei Dank, dass es Andreas gibt, sonst säßen Sie alle nicht hier. Und ich auch nicht.

Und sonst gäbe es auch keinen Simon Petrus.

Den gäbe es ohne Andreas gar nicht. Nie im Leben. Andreas kommt in Kontakt mit Jesus, bringt dann wiederum Simon in Kontakt mit Jesus. Andreas macht das.

Und dann macht Jesus weiter – er macht weiter! Nicht mehr Andreas. Das was entscheidend ist, was man Glauben nennt, was man Leben als Christ nennt, das macht Jesus. Aber dieses In-Kontakt-bringen, das macht ein Andreas.

Jesus sieht Simon kommen und sagt: „Simon, Sohn des Johannes.“ Das war der Nachname. Man hatte ja früher keinen Nachnamen wie heute; sondern man sagte: Das ist der Sohn von dem und dem... "Simon, Sohn des Johannes, so heißt du. Das ist deine Geschichte, das bist du..."

„Du sollst Kephas, Petrus heißen“, übersetzt Fels. Ich, Jesus, mache dich zum Felsen meiner Gemeinde.

Jesus sieht in dem Petrus etwas, was Petrus beim besten Willen nicht sieht; auch Andreas nicht sieht. Jesus sieht etwas in Ihnen, und in Dir, was wir beim besten Willen selber nicht sehen.

Jesus sieht etwas in Ihnen und in Dir, was wir beim besten Willen nicht sehen. Er sieht nämlich über Simon und über Ihnen und über Dir Gottes Verheißung. Die Zusage, dass Gott aus jedem Leben etwas macht.

Bei Petrus: "Du bist der Fels, deshalb bekommst du diesen neuen Namen. Du wirst wichtig sein im Reich Gottes..." Genauso wie Andreas wichtig ist, und wie Sie und wie Du wichtig bist.

Denn Jesus braucht Dich und Sie. Nicht im Sinne von verbrauchen, sondern im Sinne von: Du hast einen Wert und dieser Wert ist wertvoll. Und dieser Wert ist wichtig, so dass er auch anderen gegönnt werden soll. Dass andere durch Deinen Wert beglückt werden. Du bist wichtig.

Jesus greift hier indirekt zurück auf Jesaja 43,1ff. Da heißt es:

*So spricht der HERR: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Du bist in meinen Augen wert geachtet und auch herrlich. Ich habe dich lieb.*

Und das steht über Ihrem Namen und meinem Namen; über Ihrem und meinem Leben.

Und das ist wichtig, dass diese Zusage Jesu an Petrus hier am Anfang des Johannesevangeliums steht. Denn am Ende des Johannesevangeliums taucht Petrus wieder auf: Diesmal als jemand, der total versagt hat. Er hat Jesus dreimal verleugnet. Und dennoch wird es Petrus auch hier wieder gesagt: Ach mit dieser Zerbruchserfahrung und dem Chaos, dass Du angerichtet hast – bist Du immer noch Petrus, der Fels, auf dem ich meine Gemeinde baue.

Was für ein Glück für Petrus – und für Sie und für mich.

Diese prägende Gestalt, diesen Petrus, gibt es nur wegen Andreas. Weil der seinen Bruder zu Jesus geführt hat. Und Andreas gibt es nur, weil es einen Johannes den Täufer gab, der – wie auf dem Bild von M. Grünewald gezeichnet – mit ausgestrecktem Zeigefinger da steht:

Das ist der Christus. Das ist er! Das ist der gottgleiche König. So ist Gott.

Und deshalb sind bis heute Menschen gepackt von Gott, der in Christus sich so zeigt. Nicht makellos erhaben, goldglänzend, irgendwo auf Wolke 7 sitzend... sondern hier. Drin im Leben, auch drin im Leid; auch drin da, wo es nicht mehr weitergeht. Gott ist nahe, ist da.

Siehe, das ist Gottes Lamm. Für Sie, für Dich und für mich.

Amen.